**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 50 (1946-1947)

Heft: 7

Artikel: Weihnachtslegende vom Peitschchen

**Autor:** Binding, Rudolf G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666048

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Weihnachtslegende vom Peitschchen

Von Rudolf G. Binding

Als das Jesuskind durch Flandern zog — und es kannte wohl die ganze Welt -, kam es mitfamt seiner Mutter in der großen Stadt Gent am Morgen eines Weihnachtstages an. Die ganze Stadt war für das Fest gerüstet. Auf den Stra-Ben drängten sich die Menschen, um auf den Märkten und in den Läden die neuesten und letzten Herrlichkeiten zu erwischen, mit denen sie ihren Angehörigen und ihrem Gesinde am Abend eine Freude machen konnten. Vor der großen Kirche St. Baafs, die wie ein gewaltiger grauer Magnetberg über die Stadt und die Menschen emporragte, die Häuser um sich versammelt hielt und die Menschenströme in sich hineinzog, war ein Weihnachtsmarkt errichtet, und die Pfeffertuchenstände, die Buden mit bunten Liforen, mit Christbaumschmuck und Kerzen, mit Zinnsoldaten und Zinnlöffeln, mit Pfeifen, Trompeten und allerhand Kinderspielzeug standen hübsch in Reihen geordnet und einträchtig nebeneinander. Da es noch früh am dämmrigen Morgen war, die Leute vom Lande jedoch, um nichts zu verfäumen und einen möglichst langen Tag des Betrachtens und Auswählens vor sich zu haben, schon in die Stadt hereinwogten, brannten in allen Ständen über den Auslagen die Lampen, und die Verkäufer brachten die erste Ordnung in ihre Sachen, die der vorangegangene Tag etwas in Unordnung gebracht hatte. Gerade am Zugang zum Hauptportal der Kirche behauptete ein großer Spielwarenstand seinen Plat. Da waren Trommeln und Trompeten, Reifen und Rreisel, bunte Glasklider, Puppen und Regel, kleine Männchen, die in Glasröhren in einer rosa Fluffigkeit auf- und niederstiegen, wenn man die Röhre in die Hand nahm, Mundharmonika und winzige Drehorgeln, die das "Ehre sei Gott in der Höh" in kleinen Tönen von sich gaben, wenn man leise die Kurbel drehte. Und gerade hing eine Magd ein buntes Gedränge von blauen, roten und grünen Luftballons, alle eben neu mit Gas gefüllt und prall, daß sie knirschten, wenn sie aneinanderstießen, an der Ede der Bude auf, und darunter hing sie ein ganzes Bündel kleiner Peitschen mit geflochtenen Schnüren aus weißem, zartem Leder, gelben Schmitchen und bunten Stielen. Jeder Stiel aber endete in ein rotes Pfeischen aus Kirschenholz. Im Hintergrund der Bude aber hinter den langen Brettern und Tischen, auf denen alle die schönen Sachen ausgelegt waren, standen drei Kinder, so blond und auch wohl so alt wie ihr, denen diese Geschichte erzählt wird. Thre Mutter war die Eigentümerin des Spielwarenstandes. Da sie zu so früher Stunde nicht auf Räufer hoffen konnte, war sie noch nicht zur Stelle, sondern hatte es der Magd überlassen, die Auslage zu beforgen; und diese hatte die Kinder mitgenommen. Da standen sie nun, und während sie teilnahmboll und neugieria guckten, wie die Magd immer neue Reichtümer und Herrlichkeiten auspackte und zum Berfauf ordnete, begannen in ihren Herzen Bunfche hin und her zu jagen, begehrliche und vergleichende Gedanken hin und her zu wogen und suße Qualen auf und ab zu ziehen, welcher Gegenstand von allen ihnen wohl am besten gefiele, damit sie ihn sich von ihrer Mutter selbst als Weihnachtsgabe ausbitten könnten. Denn das wußten sie vom letten Jahr und gedachten es auch diesmal dahin zu bringen, daß ihre Mutter jedem von ihnen erlaubte, sich aus der Fülle der Dinge etwas herauszuwünschen. "Wenn es am Abend nicht verkauft ist," pflegte dann die Mutter zu sagen; denn der geringe Erlös aus dem Spielzeug ließ es nicht zu, daß sie die Dinge von vornherein für sie beiseite stellte. Und dann gitterten die Kinder den ganzen Tag um den gewünschten Gegenstand, und jedesmal, wenn ein Räufer herantrat, stieg ihnen das Blut zu Kopf und sie fühlten ihr Herz schlagen. Ging er dann weg, ohne, wie sie meinten, ihren Gegenstand entdedt zu haben, waren sie glücklich. Aber beim nächften wiederholte sich die Bein.

"Das vorige Jahr hatte ich mir eine Puppe gewünscht," sagte das eine Mädchen, "aber nach wenigen Tagen zerbrach sie: Ich wünsche mir etwas anderes diesmal." Dann trat wieder Howeigen und überlegen ein. Keines wollte sich verraten. "Eigentlich wäre ein Kreisel sehr schön," sagte das ältere Mädchen, "er zerbricht nicht. Ich sehe Dinge gern, die tanzen und sich drehen." Alle drei guckten nach einem großen Haufen buntbemalter harter Kreisel, die eben aus einem Sach hüpften, den die Magd auf den Tisch stülpte. — "Ich wünsche mir einen Kreisel und ein Peitschen dazu," sagte die Alteste, die mit sich im reinen war.

Die andern fanden die Idee auf einmal herrlich. "Ich wünsche mir auch einen Kreisel und ein Beitschen," sagte das zweite Mädchen, als ob sie nicht gesonnen wäre, zurückzustehen.

"Ich auch," sagte der Junge, dem es genug war, daß die älteren Schwestern entschieden hatten. Und alle drei gudten eifrig und prüsend nach dem Hausen Kreisel auf dem Tisch und nach dem Bündel Peitschen, das von der Ede der Bude herabhing.

"Während der Kreisel Schwung hat und sich dreht, kann man pfeisen," bemerkte der Junge und fand dies sehr beachtlich. Das Pfeischen am Peitschenstiel mußte doch seinen Sinn haben. "Und dann versetzt man dem Kreisel wieder einen. Und dann pfeist man wieder."

"Wer am besten treiseln kann, kann am besten pfeifen," sagte die Alteste.

"Wenn wir alle drei zugleich pfeisen —!" Dies sagte die Jüngere, sah mit großen Augen in die Ferne und hatte offenbar eine wundervolle Erscheinung.

Während sie so schwatten, kam inmitten der Menge des Volkes, das der Kirche zuströmte, das Jesuskind daher. Es war damal schon größer und saß rittlings auf dem treuen Esel, der von den vielen Fahrten — nach Aeghpten und in aller Welt umher — nicht mehr ganz frisch war und mit kleinen, andächtigen Schritten in der Menge trippelte. Dem Jesusknaben ging das zu langsam. Vergebens zauste er das Eseltier mit seinen kleinen Heinen Heinen sänden im zottigen Fell, stieß es mit den Beinchen in die Seiten oder suchte es durch kleine Jurufe zu ermuntern. Der Esel blieb in seinem Sang, und die Jungfrau Maria, die lächelnd hinter ihrem Kinde schritt, trieb ihn nicht an.

Wie sie nun in diesem Aufzuge, oftmals gehemmt durch ein sanftes Stehenbleiben des Tieres, vor dem Spielwarenstande anlangten, gewahrte Jesus an der Ecke das Bündel Peitschchen, ergriff, indem er seinen Esel darunter hinwegtrieb, als rechter Herr der Welt eines am Stiel und zog es ohne viel zu fragen aus der Schlinge, in der es mit seinen Kameraden aufgehangen war. Dann schwang er es lustig über seinem Reittier.

"Halt! Nicht!" rief die Magd, und auch die Kinder wollten Halt! Nicht! rufen und frausten die Sesichter. Aber sie brachten keinen Ton aus den Kehlen. Das Jesuskind blickte sie nur aus seinen unergründlichen Augen einmal freundlich und sieghaft an. Da war es, als ob es um sie geschehen wäre. Der Atem stockte ihnen, alle drei griffen nacheinander, als müßten sie sich an etwas festhalten, und in seiner süßen Bangigfeit der Herzen folgten sie mit den Augen dem wundersamen Knaben, der sie mit einem einzigen Blick in seinen Bann getan hatte, wie sie wohl selbst ein paar Wasserfäfer in ein Slas steckten.

"Wer ist denn das?" fragten sie einander leise, ohne sich anzusehen. Und als nun gar noch eine überirdische, hohe Frau an ihnen vorüberzog und sie mit einem seltsam fremden Gruß zu streifen schien, und es ihnen so ganz weihnachtlich zumute wurde, da sagte die Alteste vorsichtig:

"Es könnte beinahe das Chistkind gewesen sein."

"Was du nur immer hast!" sagte die Jüngere und war dabei froh, daß ihr die Schwester eine plausible Erklärung für den Zustand ihrer Sinne unter den Fuß gegeben hatte; "natürlich war es das Christfind! Einem andern Kind hätten wir das Peitschen doch gar nicht gelassen."

"Welches war das Christkind?" fragte der Junge, der sich selbst noch nicht begriff. "Wenn ihr es gesehen habt, will ich es auch gesehen haben."

"Das auf dem Efel," sagten die beiden andern nun sehr bestimmt, da sie ihren Vorsprung fühlten.

"Das auf dem Esel? Ja!" sagte der Knabe. "Wenn es nicht das Christlind gewesen wäre, hätte es ja auch das Peitschchen gar nicht nehmen dürfen."

"Besonders hätten wir aber doch einem andern Kind das Beitschchen gar nicht gelassen," sagte

das zweite Mädchen wieder. "Und wir mußten es ihm doch lassen."

In diesen Worten fanden die Kinder eine vollkommene Sicherheit, und alle drei waren so gewiß, das Christind von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben, wie es gewiß war, daß sie die Kinder ihrer Mutter waren. Und dann kam ihnen immer wieder der wundersame Blick des schönen Knaben, der Gruß der hochgewachsenen Frau wie in einem verklärten Schein zurück und erfüllte sie mit einer geheimnisvollen Erregung. Die Morgenglocken von St. Baafs erklangen seierlich über ihnen und der Weihnachtstag mit seinen Bundern zog herauf. Die Kinder hatten den Christusknaben gesehen, und wer es ihnen bestritten hätte, den hätten sie mitleidig ausgelacht.

Da kam die Mutter. "Mutter, wir haben das Christkind gesehen," riefen sie alle drei. Aber es war ihnen gar nicht lieb, als ihre Mitteilung nicht recht verfing, die Mutter vielmehr nur belustigt schien und sagte: "So? Da habt ihr was Nechtes gesehen! Und was wünscht sich nun sedes zu Weihnachten?"

Daß das Christkind das Peitschen genommen hat, sagen wir jetzt besser nicht, dachten die drei und antworteten lieber auf die Frage ihrer Mutter. "Ich wünsche mir einen Kreisel und ein Peitschen," sagte die Alteste. "Und ich auch," sagte die Jüngere. "Und ich auch," ber Junge.

"Wenn es am Abend nicht verkauft ift," erwiderte die Mutter und betrat den Stand. Die Räufer drängten sich, der kurze Tag brach an, die Lampen wurden gelöscht, und auch für die Kinder verschwanden die Ereignisse des Morgens im Grau des Tageslichts und im Gesumme des geschäftigen Treibens auf dem großen Markt. Budem begann die Qual der Erwartung sie zu bewegen und zu erfüllen, ob denn für jedes am Abend ein Kreisel und ein Peitschehen übrig sein werde. Und dies alles beschäftigte sie zu sehr, als daß sie an anderes hätten denken mögen. Jedesmal wenn ein Käufer herantrat und einen Kreisel oder ein Peitschen verlangte, gab es in drei fleinen Bergen drei fleine Stiche, und wenn einer einen Kreisel mitsamt einem Beitschen kaufte, waren die drei Stiche in den drei Herzen noch deutlicher fühlbar.

Aber ihre Qualen wurden immer größer und ihre Gesichter immer länger. Der hochgeturmte Haufen von Kreiseln nahm reißend ab und das dice Bündel Peitschen wurde schmächtig und schmächtiger. Noch einmal schüttete die Magd einen Sack Kreisel auf den Tisch und noch ein Bündel Peitschen wurde an der Ede der Bude aufgehangen. Dann war der Vorrat erschöpft. Die Kinder merkten gar nicht, daß auch die Puppen weniger wurden und die Trommeln und die Glasröhren mit den steigenden Männchen und die Spieldosen und die Bälle. Als der Tag vorüber war und die Stände überall geschlossen wurden, war in dem ihren alles ausverkauft. Nur drei Kreisel, die ganz allein aus der Fülle der Dinge übriggeblieben waren, lagen verlaffen an der Stelle, wo der Haufen gewesen war. Aber tein Peitschehen mehr war da, sie anzutreiben, und so schienen sie völlig nutslos und überflüssig.

Die Mutter überblickte ihren Stand, freute sich des flotten Seschäfts und guten Erlöses, den ihr der Tag gebracht, und hatte die Kinder ganz vergessen. Jeht bemerkte sie sie wieder, wie sie traurig dasaßen und ihnen das Weinen nahe war.

"Run? — Was ist?" fragte sie. Aber das war schon wie ein Stoß. Die Kinder brachen in helle Tränen aus, und schnelle Perlchen rollten unaufhaltsam über ihre Kittel.

"Run haben wir kein einziges Peitschchen," jammerten sie durcheinander; "was sollen uns jetzt die Kreisel!" Die Mutter rückte zwischen sie, wußte aber noch keinen Trost.

"Und das lette Peitschen hat uns das Christkind auch noch weggenommen," klagte der Junge.

"Das Christfind — —?" fragte die Mutter. In diesem Augenblick öffneten sich, langsam und weit, die Flügeltüren am Hauptportal von St. Baafs, was sonst nur bei den seierlichsten Gelegenheiten geschah; denn die Menschen gingen seitlich durch zwei kleine Pforten ein und aus. Die Flügeltüren öffneten sich, und heraus trat die überirdische Frau, die in der Frühe die Kinder so seltsam gegrüßt hatte.

"Das ist sie, die mit dem Christkind war!" flüsterten die Kinder und krochen eng an ihre Mutter heran. Und während alle vier kein Auge von der Gestalt verwenden konnten, schritt diese ruhig auf den leeren Verkaufsstand zu und der

Weihnachtsschauer ging vor ihr her. Wieder wie am Morgen stockte den Kindern der Atem, wieder griffen sie nach einander, als müßten sie sich an etwas festhalten, und in einer süßen Bedrängnis der Herzen ergaben sie sich, daß ihnen etwas widerführe, was ihnen nie wieder in ihrem Leben widerfahren würde. Die Frau aber trug das Peitschchen in der Hand, das Jesus in der Frühe aus dem Bündel an der Sche der Bude herausgezogen hatte, reichte es mit einer unnachahmlichen Bewegung der Mutter hin und sprach:

"Dies Peitschehen gehört wohl in diesen Stand."

Darauf streifte sie Mutter und Kinder mit ihrem Gruß, wendete sich und trat, wie sie gekommen, in die große Kirchentur zurück, deren Flügel sich hinter ihr schlossen.

Den Kindern war es eng und heiß und doch auch wieder weit und frei, und obzwar sie anfänglich etwas enttäuscht schienen wie über ein halbes Slück, ging ihnen doch bald der Sinn auf: daß sie nämlich nun gar kein Peitschen hätten,

weil es längst mit den andern verkauft worden wäre, wenn das Christkind ihnen nicht am Morgen dieses Tages eines weggenommen hätte. Da wurden ihre Augen hell und sie sahen einander an.

Die Mutter füßte ihre Kinder. Wie auf Verabredung ergriff sedes einen der drei Kreisel, alle drei faßten das Peitschen an, als ob es ein langer Spieß gewesen wäre, und so trugen sie ihre Seschenke in einem glücklichen kleinen Triumphzug nach Hause.

Mit dem Peitschen hatte es aber eine besondere Bewandtnis. Denn obgleich ein Peitschehen für drei Kreisel und drei Kinder reichlich wenig schien, so entstand doch nie ein Streit darum. Es wurde den Kindern wie zu einem Wahrzeichen, daß Menschen alles miteinander teilen können.

Seit sener Zeit geht in Flandern eine Redeweise. Wenn mehrere so recht miteinander einig sind, sagt man wohl von ihnen: Ach, die! die haben ein Peitschehen miteinander.

# Vergeht der Vöglein nicht!

Von Paul Baehr

Wie oft hat sich dein Herz erfreut zur grünen Frühlingszeit, wenn Sang und Klang der Vögelein erschallte weit und breit! — —

Hat sich ein kleiner Sängersmann erfungen seine Braut, ist bald ein Nestlein im Gezweig ohn' Rast und Ruh' gebaut.

Dann brütet still die Frau Mama die kleinen Jungen aus, indes der fleiß'ge Herr Papa die Nahrung schafft ins Haus.

Und wird einmal dem Mütterlein die Zeit ein wenig lang, flugs tröstet es der Sängersmann mit lieblichem Gesang.

Hat nun das Kind ein Federkleid, und ist es stark genug, so lehrt Papa ihm und Mama den ersten kleinen Flug. Im Schnabel trägt Mama voran, was gern ein Vöglein nascht, so lockt's die Mutter aus dem Rest — das Kleine fliegt und hascht.

Und wenn es größer worden ist, dann kommt's in strenge Zucht, und lernen muß es früh und spat, wie man sich Nahrung sucht;

und wie man schöne Lieder singt und Menschen fröhlich macht, die nach dem Walde Gram und Leid im Herzen mitgebracht. —

Wie oft hat sich dein Herz gefreut zur grünen Frühlingszeit, wenn Sang und Klang des Vögeleins erschallte weit und breit!

Drum foll es auch zur Winterszeit dein lieber Saftfreund fein; drum laß nicht hungern in dem Schnee das arme Vögelein!